

Hauskreis - Infobrief zum 29.04.2014

Themen-Übersicht Galaterbrief

29.04.2014	2,15-21
13.05.2014	3,1-14
27.05.2014	3,26 – 4,7
10.06.2014	5,13-26
24.06.2014	6,1-18
08.07.2014	frei zum Nacharbeiten etc.

Info/Gebet:

- Die Sommerfreizeit ist so gut wie ausgebucht. Begleitet alle Vorbereitungen im Gebet.
- Wichtiger Termin: Hauskreistag am 14. Juni.
- Herzliche Einladung zu einem kurzen **HK-Leitertreffen am Mittwoch, dem 14. Mai von 19 – 20 Uhr** zwecks Themenabsprache/Vorbereitung des HK-Tages.
- Am 22.6. wird es anlässlich des Gemeindeausflugs **keinen** Gottesdienst in der Andreaskirche geben. Das Fest startet um 10 Uhr in Ascheberg!

Galater 2 (Schwerpunkt: V. 15-21)

Kap. 1, 11 – 2, 10 ist natürlich für Historiker eine wahre Fundgrube, weil wir hier von Paulus selbst etwas über seinen Lebensweg erfahren, dazu auch noch mit Zeitangaben. Über den geschilderten Zeitraum wird auch in Apg. 9; 11, 19-30 und Kap. 13 – 15 berichtet.

Beide Berichte ergänzen sich, stehen aber auch in manchen Details in Spannung zu einander. Grundsätzlich gilt natürlich Paulus' eigene Schilderung als zeitlich und erlebnismäßig näher an den Ereignissen. Allerdings ist auch seine Erzählung nicht einfach "neutral": Er verfolgt ja das Ziel, die Unabhängigkeit seines Apostolats und seines Evangeliums von den älteren Aposteln nachzuweisen. Beide gehen direkt auf Christus zurück und sind nicht irgendwelche „Plagiate“ z. B. von Petrus.

Von besonderem Interesse ist dabei das sog. „Apostelkonzil“, über das Paulus in Gal. 2, 1-10, die Apostelgeschichte in Kap. 15 berichtet.

2, 1-10

Die 1. Missionsreise von Barnabas und Paulus (Apg. 13+14) hielt sich noch in einem räumlich überschaubaren Rahmen rund um die aussendende Gemeinde Antiochia und Tarsus, die Heimatstadt des Paulus. Sie war eine Initiative der Gemeinde von Antiochia (Apg. 13, 1-3) und bereits auf die Freiheit vom mosaischen Gesetz hin angelegt.

Das hieß konkret:

- Missionierende Juden forderten die Heiden auf, sich von den Götzen abzuwenden und zu dem einen Gott zu bekennen (vgl. 1. Thess. 1, 9).
- Als Zeichen ihres Übertritts zum Judentum hatten sie sich beschneiden zu lassen. Damit verpflichteten sie sich, das Gesetz zu befolgen.
- Hierbei spielte besonders das Reinheitsgesetz (Speisegebote, Waschungen), aber auch das Sabbatgebot eine herausgehobene Rolle.

Paulus und Barnabas lehrten:

- Das Grundbekenntnis zu dem einen Gott bleibt bestehen, wird aber um das entscheidende Heilsereignis erweitert (1. Thess. 1, 9+10): Gott hat seinen Sohn, Jesus Christus gesandt und von den Toten auferweckt. Auf seine Wiederkunft gehen die Christen zu.
- Am Kreuz von Jesus hat Gott selbst das Gesetz erfüllt, das wir nicht erfüllen können. Darum besteht der Weg zum Heil nicht mehr in Gebotserfüllung sondern im Vertrauen („Glauben“) auf den gekreuzigten und auferstandenen Jesus.
- Sündenvergebung findet nicht mehr durch (Tier-)Opfer statt sondern durch das Sühnopfer am Kreuz (Erfüllung und Ende des Kultgesetzes).

- Dadurch ist unser Leben gereinigt und für Gott geheiligt, nicht durch Reinheits- und Speisegebote (Erfüllung und Ende des Reinheitsgesetzes, [vgl. auch Mk. 7, besd. V. 14-23]).
- Kraft des Heiligen Geistes leben Christen nach dem Liebesgebot (Erfüllung des „ethischen“ Gesetzes, z. B. der 10 Gebote [vgl. Röm. 13, 8-10; Gal. 5, 6.14 u.a.]).

Nach Ende der 1. Missionsreise begeben sich Barnabas und Paulus nach Jerusalem zum sog. **„Apostelkonzil“** (V. 1+2), um ihre bisherige Missionsarbeit von den dortigen Autoritäten (v. a. dem Herrenbruder Jakobus, Petrus und Johannes, V. 9) anerkennen zu lassen. Titus ist als „lebender Präzedenzfall“ dabei: ein bekehrter Heide, der nicht beschnitten wurde und sich in der Mission bewährt hat (V.1+3). Trotz heftiger Gegenwehr mancher Judenchristen (V. 4+5) findet Paulus die gewünschte Anerkennung (V. 6+9). Es wird eine gabenorientierte Arbeitsteilung der Missionsgebiete vereinbart. Mit V. 10 ist die Kollekte der heidenchristlichen Gemeinden für die verarmte Urgemeinde gemeint, über die wir v. a. in den Korintherbriefen mehr erfahren. Sie soll Dank und Verbundenheit dokumentieren.

Damit ist der Weg frei zur Weltmission, konkret zu den wesentlich weiter ausgreifenden 2. + 3. Missionsreisen.

V. 11-21 Der „Antiochia-Zwischenfall“ („Kephas“ = aramäische Urform von „Petrus“ = „Fels“)

Was ist passiert? Barnabas und Paulus hatten in heidenchristlichen Gemeinden stets auf jüdische Speise-, Reinheits- und Kontaktverbote verzichtet. Diese hätten eine kaum zu überbrückende Kluft in die Gemeinden zwischen Juden- und Heidenchristen gebracht. Petrus hatte das offensichtlich in Antiochia bisher genauso getan (V. 12).

Nun kommen aber Abgesandte des Jakobus aus der Urgemeinde. Vielleicht will Petrus einfach auf sie Rücksicht nehmen und nimmt dadurch die Verprellung der Heidenchristen in Kauf.

Möglicherweise geht es aber um Grundsätzlicheres. Es könnte sein, dass Jakobus die gemeinsamen Beschlüsse „nachgebessert“ hat. Dabei ging es ihm kaum darum, doch wieder zum Alten zurückzukehren. In Apg. 15, 19-29 wird ein Dekret überliefert, das auf ihn zurückgeht. Auch darin wird die Freiheit der Heidenchristen vom Gesetz betont. Nur ein Minimum wird für nötig gehalten (V. 20 + 28f.) Es entspricht den Minimalforderungen aus 3. Mose 17, 10-14; 18, 6-18+26 für Fremdlinge in Israel, dazu 1. Mose 9, 4, um kultische Verunreinigungen von Juden, die Umgang mit ihnen haben, zu vermeiden. („Unzucht“ meint hier wohl nicht Ehebruch sondern Heirat innerhalb bestimmter Verwandtschaftsgrade.) D. h. auch Jakobus ist um eine vermittelnde Lösung des Problems der (Tisch-)Gemeinschaft von Juden- und Heidenchristen in der Gemeinde bemüht. Petrus will diesen Kompromiss zunächst akzeptieren.

Nur Paulus entdeckt den Kinken: Freiheit vom Gesetz durch ein Minimum an Gesetz? Da kommt das Gesetz durch die Hintertür wieder herein und wird zur Basis der christlichen Gemeinschaft.

Einzelklärung 2, 15-21

V. 15 Für den Juden ist das Gesetz nicht nur „Gesetzlichkeit“ wie für den Heiden, wenn man es ihm aufzwingt. Für ihn ist es seine ihm von Kindheit an vertraute Kultur und Lebensform.

V. 16 Paulus hat Juden nie gezwungen, diese Kultur aufzugeben. (Das wäre gewissermaßen Gesetzlichkeit von der anderen Seite her: Liberalität als Gesetz.) Er hat ihnen allerdings deutlich gemacht, dass sie kein Heilsweg ist. Unter Heiden, für die diese Kultur fremd, ja ausgrenzend, wirkte, konnte er deshalb auf jüdische Lebensweise verzichten (1. Kor. 9, 19-23).

V. 17 Wird in der Gemeinde jetzt nachträglich doch wieder (ein Minimum an) Gesetz für nötig befunden, erweist sich die von Christus eröffnete Freiheit nachträglich als Fehler, als Sünde. Dieser Schluss verbietet sich natürlich von selbst.

V. 18 Petrus macht sich durch sein inkonsequentes Handeln selbst unglaubwürdig.

V 19 Das Gesetz bringt mir, dem Sünder das Todesurteil. Es ist am Kreuz Christi stellvertretend für mich vollzogen worden. In der Taufe bin ich mit Christus gekreuzigt (Röm. 6, 3 ff). Damit bin ich für das Gesetz tot (vgl. Röm 7, 1ff).

V 20 Mein jetziges Leben fließt aus Christus, dem Auferstandenen heraus (Heiliger Geist). Ihm gehört mein Leben ganz und direkt und nicht einem irgendwie dazwischengeschalteten Gesetz.

V 21 Wieder Gesetz einzuspeisen, hieße, die Gnade Gottes für nicht ausreichend zu erklären und damit „wegzuwerfen“.

Anregungsfragen

- Wenn für uns als Christen das alttestamentliche Gesetz „erfüllt“ ist, welche Rolle spielt dann noch das Alte Testament für unseren Glauben?
- Wie gehe ich persönlich mit dem AT um? Welchen Stellenwert hat es für mich? Was liebe ich daran? Was bereitet mir Schwierigkeiten?

- Ist das, was mich am AT stört, eigentlich wirklich (nur) alttestamentlich? (Z. B. der zornige Gott, der rächende und richtende Gott, der heilige Gott, der gebietende Gott?)
- Wenn Christus des Gesetzes Ende ist (Röm. 10, 4), gibt es dann für Christen noch gültige Maßstäbe? *(Diese Frage ist eher ein „Ausblick“. Paulus wird darauf in Kap. 5 eingehen.)*
- Wie hat Paulus eigentlich in seinen Gemeinden das Problem unterschiedlicher Kulturen und Gewissensprägungen gelöst? (Vgl. Röm. 14+15; 1. Kor. 8+9)
- In der Missionswissenschaft gibt es den Begriff der „Inkulturation“. Er besagt: Als Jesus (ganz) Mensch wurde, ging er dadurch auch in eine konkrete Kultur ein, nämlich die jüdische.
Wenn das Evangelium zu Menschen gebracht wird, geht es in ihre jeweilige Kultur ein. (Das ist Ausdruck der Liebe und Teil der Inkarnation.) Missionierende Kirchen sind gut beraten, dies zu berücksichtigen und fremden Menschen nicht ihre eigene (auch kirchliche!) Kultur aufzuzwingen. (z. B. Hudson Taylor der Gründer der China-Inland-Mission, der die englischen Küstenstädte verließ und im Landesinneren wie ein Chinese lebte. Er ließ sich u. a. einen Zopf wachsen.)
Umgekehrt ist das Evangelium aber auch „quer“ zu jeder Kultur, weil alle Kulturen auch durch menschliche Sünde geprägt sind. Aber die Konflikte müssen an den richtigen Stellen ausgetragen werden und nicht auf Nebenschauplätzen.
Unsere heutige postmoderne Gesellschaft ist „multikulti“ (Herkömmliche Kultur der Älteren, Jugendkultur, Kulturen aus anderen Ländern...).
- Welche Kulturen finden wir bei uns? Wie gehen wir damit um?
- Was wären „gesetzliche“ Lösungen von der einen oder anderen Seite her? Was biblische Umgangsweise?